

IM NÖRDLICHSTEN KINDERHEIM DER WELT

Fräulein Anns Gespür für Kinder

[TEXT: ISABEL STETTIN BILDER: SASCHA MONTAG]

Auf der Insel Uummannaq in Grönland machen sich junge Inuit auf die Suche nach ihren Wurzeln und finden dabei eine Zukunft. Autorin Isabel Stettin und Fotograf Sascha Montag reisen nordwärts und lernen eine Frau kennen, die mit ihren Waisenkindern auf dünnem Eis steht.

Herzberg. Der Berg ist Namensgeber der Insel und des gleichnamigen Ortes. Übersetzt bedeutet Uummannaq «der Robbenherzförmige».

Es gibt ein Märchen, das jedes Kind in Grönland kennt und das die Menschen seit ungezählten Jahren weitertragen. Es ist die Geschichte von Kaassassuk: Die Dorfbewohner verspotten den kleinen Waisenjungen als Schwächling, quälen und verstossen ihn. Er lebt allein und schläft bei den Hunden – bis er in der Wildnis auf einen Zauberer trifft, der ihm übernatürliche Kräfte verleiht. Am Ende ist Kaassassuk ein unbesiegbarer Jäger, der drei Eisbären bezwingt.

«In jedem meiner Kinder steckt ein kleiner Kaassassuk», sagt Ann Andreasen. Sie ist die Zauberin, die sie stark machen will: eine kleine Frau, 57 Jahre alt, mit dunklem Lachen und weichem Blick. Mitten in der arktischen Einöde, wo sich die Kälte bei minus 30 Grad durch die Kleidung frisst, leitet sie das nördlichste Kinderheim der Welt, eine Festung der Geborgenheit für 35 Mädchen und Jungen im Alter von sechs bis zwanzig. «Weil sie Unvorstellbares erlebt haben, haben sie es verdient, auf Uummannaq endlich glücklich zu sein.»

Knapp 600 Kilometer nördlich vom Polarkreis entfernt liegt die magische kleine Insel, auch sie wie einem Märchen entsprungen, weiss glitzernd, felsig und rau. Scharf zeichnen sich die Konturen des Bergs ab, der dem Ort den Namen verlieh: der Robbenherzförmige. Uummannaq ist kein Platz, zu dem man leicht gelangt, und keiner, an dem es sich leicht lebt. Nur 1500 Menschen wohnen hier und doppelt so viele Schlittenhunde. Sie liegen an Ketten auf dem Packeis, das die Insel im Winter einschliesst. Boote sind darin festgefroren, wuchtige Eisberge glitzern in der Sonne. An die schroffen Hänge schmiegen sich bunte Häuschen wie hingewürfelte Legosteine.

Dort, wo sich die Strasse vom Herzberg nach unten schlängelt, sausen an einem kalten Nachmittag zwei kreischende Kinder mit ihren Schlitten hinab, vorbei am roten Schulhaus und am einzigen Supermarkt, hinunter zum Hafen mit der grossen Fischfabrik. In der Dämmerung ziehen Dharma und Amy mit glühenden Wangen und glänzenden Augen ihre Schlitten nach Hause zurück, hoch zu dem holzvertäfelten blauen Haus, wo Robbenhäute, bemalt mit Inuitkindern, neben die Tür gespannt sind und hinter den Fenstern Kerzen flackern.

Amy ist eine leise Siebenjährige, mit Hasenzähnchen und seidigem Haar, der gleichaltrige Dharma ein aufgeweckter, oft überdrehter kleiner Junge. Zärtlich nimmt Ann ihre beiden Jüngsten zur Begrüssung in die Arme. Aus den Zimmern der anderen Kinder dringen Klaviermusik und Gitarrenklänge. Es duftet nach warmen Zimtbrötchen. Hyggelig, sagen die Dänen. Kein Wort passt besser zu dem gemütlichen Reich, das Ann geschaffen hat. Überall liegen flauschige Teppiche und Felldecken, Walrossschädel und Schnitzfiguren aus Knochen, Tupilak, stehen auf den Regalen. Die Seelen ihrer Ahnen leben in ihnen, so ist der Aberglaube.

Jedes der Kinder kennt mindestens einen Angehörigen oder Freund, der sich umgebracht hat.

An den bunten Wänden hängen Fotos von Konzertreisen der Kinder. Sie zeigen sie mit Blumenketten am Strand von Hawaii, mit ihren Musikinstrumenten in Venezuela, mit «Daisy Duck» im Disneyland Paris. Ann will ihre Welt grösser machen. Doch vor allem sollen sie lernen, ihr eigenes, ungezähmtes Land zu lieben. Und damit sich selbst. «Den Kindern zu zeigen, dass sie einer wunderschönen Kultur entstammen, hilft ihnen, zu verstehen, wie wunderschön und wertvoll sie sind.» Es hilft ihnen zu überleben.

Wer die Kinder und das Heim verstehen will, muss die Vergangenheit Grönlands kennen. «Lange folgten die Inuit den Spuren ihrer Vorfahren, aber die Spuren verschwinden», erzählt Ann. Um ihren Hals trägt sie einen Eisbären, geschnitzt aus dem Knochen eines Narwals. Sie sitzt in ihrem kleinen Büro auf ihrem mit grau glänzendem Robbenfell bespannten Stuhl.



Musik als Medizin. Die Heimkinder spielen nicht nur klassische Musik, sondern lernen auch den grönländischen Kehlkopfgesang.



Grosses Gemeinschaftsgefühl. Das Kinderheim ist eine Festung der Geborgenheit für 35 Mädchen und Jungen. Sie beten vor jeder Mahlzeit für ihr tägliches Fleisch.

Seit je sind die Grönländer Jäger, fangen Wale, Rentiere und Robben, angeln Dorsch und Heilbutt. Doch der Klimawandel lässt das Eis immer früher schmelzen, und mit ihm schwinden die Traditionen, die Jagdgründe, die Schlittenhundegespanne und damit Stolz und Identität. Ann malt einen Inuit in Fellkleidung auf ein Blatt Papier. Sie zeichnet ein weinendes Kind anstelle des Herzens und eine Scholle unter die Füsse: «Meine Kinder stehen auf dünnem Eis. Unsere Aufgabe ist es, den Boden unter ihren Füssen dicker zu machen.» Denn der unerbittliche Wandel trifft vor allem die Schwächsten.

Das hat Ann in ihrer Zeit als Heimleiterin gelernt. Sie stammt von den Faröer-Inseln, lebte in Israel, wo sie mit Überlebenden von Konzentrationslagern arbeitete, zog mit Beduinen durch die Wüste von Sinai. «Dann kam ich in die Eiswüste.» 30 Jahre ist das her. In blauen Ordnern verwahrt Ann die Schicksale all der Jungen und Mädchen, die sie seitdem begleitet hat. Um sie zu schützen, will sie nicht darüber sprechen, was die Einzelnen erlebt haben. Doch jedes von ihnen trägt einen tiefen Schmerz in sich. Die meisten von ihnen haben sexuellen Missbrauch und Gewalt erfahren. Ihre Eltern sind Alkoholiker, überfordert mit der Erziehung, depressiv. Oder tot. Jedes der Kinder kennt mindestens einen Angehörigen oder Freund, der sich umgebracht hat. «Selbstmord ist in Grönland wie eine Epidemie.» Sie überträgt sich von den Erwachsenen auf ihre Kinder. Und vor allem junge Menschen sind gefährdet. Davon erzählen die Strangulationsspuren an den Hälsen einiger der Jugendlichen. Ann weiss, dass sie nicht alle Kinder retten kann: «Aber zumindest eine Kindheit kann ich ihnen schenken.»

Im grossen Esszimmer tischt Sozialpädagogin Rebekka, eine schmale, sanftmütige Grönländerin, das Abendessen auf: In der Fischsuppe schwimmt gewürfelte, schwarz glänzende Walhaut. Die Kinder halten sich an den Händen, sie beten für ihr tägliches Fleisch. Solche festen



Gelebte Tradition. Die Eisbärenfellhosen halten Knud warm, wenn er mit seinem Hundeschlitten zu dem alten Jäger fährt, um von ihm das Jagen zu erlernen.



Zukunft im Blick. Knud wird vielleicht bald fortgehen, um zu studieren oder zu arbeiten. Aber er weiss, dass er irgendwann wieder zu seinen Hunden zurückkehren wird.

FAKTEN UND HINTERGRÜNDE

DAS LAND UND DIE MENSCHEN | Kalaallit Nunaat nennen die Einwohner Grönland – Land der Menschen. Nur rund 57 000 leben auf der grössten Insel der Erde. Mit zwei Millionen Quadratkilometern ist sie fast achtmal so gross wie Deutschland. Nur ein Sechstel ist eisfrei und bewohnbar. Geografisch zählt Grönland zu Nordamerika, politisch als autonomer Teil zum Königreich Dänemark. Deswegen wird Dänisch und Grönländisch gesprochen. Die frühesten Inuit-Kulturen wanderten vor etwa 2500 Jahren aus Alaska und Kanada ein.

DIE PROBLEME | Laut dem Kinderhilfswerk UNICEF ist jedes sechste Kind in Grönland unterernährt. Jedes dritte Mädchen unter fünfzehn Jahren wurde schon einmal sexuell missbraucht, jeder fünfte Grönländer hat mindestens einmal versucht, sich das Leben zu nehmen. Die monatelange Dunkelheit mag ein Grund sein für die hohe Zahl an Selbstmorden. Armut, schwerer Alkoholmissbrauch und vernachlässigte Kinder sind auch Zeichen eines schweren kolonialen Erbes. Wie die Indianer oder Aborigines leben die Inuit in einer nationalen Identitätskrise.

DAS HEIM | Das Kinderheim von Uummannaq ist das älteste in Grönland. 1929 wurde es als Sanatorium für Waisen und kranke Kinder gebaut. Seit 1985 leitet Ann Andreasen das Heim. Vor 20 Jahren wurde «Uummannaq Music» gegründet: Seitdem reisen die Kinder für Konzerte um die Welt. Der mit einem Oscar nominierte Spielfilm «Inuk» erzählt die Geschichte des Heims. Die Jäger, Mitarbeiter und Kinder spielen sich darin selbst.

UNTERSTÜTZUNG | Die Autonomieregierung in der grönländischen Hauptstadt Nuuk ist für die Finanzierung von Kinderheimen zuständig. Von staatlicher Seite bekommt das Heim von Uummannaq genauso viel wie andere Kinderheime auch. Doch damit allein liessen sich die Konzertreisen, die Instrumente und das Personal nicht finanzieren. Einen Grossteil der Kosten deckt Ann Andreasen deshalb durch Spenden, Sponsoren und Stiftungen, die sie unterstützen. → **bhjumq.com**

Rituale sollen ihnen eine Sicherheit geben, die sie aus ihrem früheren Leben nicht kennen. Kaum sind die Teller abgeräumt, holen sie ihre Instrumente. Musik, davon ist Ann überzeugt, ist wie eine Medizin. Viele der zappligen Kinder werden ruhig und andächtig, wenn sie eine Geige in der Hand halten. Im Heim spielen sie nicht nur klassische Musik, sie lernen auch den grönländischen Kehlkopfgesang, der wie ein dunkles

Das Jagen ist kein Festhalten an der Vergangenheit. Es ist unsere Seele, unser Blut.

Gurren klingt, die alten Lieder ihrer Vorfahren. Fünf junge Mädchen singen von der Seehundjagd und tanzen lachend dazu: Wie Jäger blicken sie in die Ferne, ahmen die Tauchbewegungen einer Robbe nach, erheben die unsichtbaren Harpunen. Die Jungen schlagen schneller und schneller auf ihre Trommeln.

Dann sind Amy und Dharma an der Reihe. Mit baumelnden Beinen sitzen sie auf ihren Stühlen, alle Augen sind auf sie gerichtet. Dharma pustet in seine kleine rote Plastikflöte, doch er schafft es nicht, ihr die richtigen Töne zu entlocken. Er schmeisst die Flöte auf den Boden und sieht aus, als würde er entweder gleich in Tränen ausbrechen oder vor Wut schreien. Ann nimmt ihn auf den Schoss und flüstert ihm etwas ins Ohr. Dharmas Augen leuchten. Er setzt die Flöte wieder an, nun an seine kleine Stupsnase – und spielt eine Melodie. Ann lächelt zufrieden. Unter die Musik mischt sich das leise Jaulen der Hunde aus der Dunkelheit.



Mit Fingerspitzengefühl. Die Heimleiterin, Ann Andreasen, hat schon viel von der Welt gesehen. Seit 30 Jahren betreut sie ihre Schützlinge in Grönland.

Anns zweites Zaubermittel gegen den Schmerz ist die Natur. Deshalb steht Knud am nächsten Morgen im Flur und schlüpft in eine Hose aus flauschigem Eisbärenfell. Die anderen Kinder sind bereits in der Schule. Nur Amy und Dharma toben durch den Frühstückssaal und beobachten ihn. Für die beiden ist Knud wie ein grosser Bruder, ein Vorbild. Obwohl der schlanke Teenager mit fast 18 zu den ältesten gehört, ermahnt Ann ihn, sich warm anzuziehen. Er grinst nur, mit tiefen Grübchen in den Wangen, und hüllt sich in das silbrig-graue Fell einer Ringelrobbe.

Auf dem Eis erwarten ihn die Polarhunde. Gierig schnappen sie nach dem trockenen Walfleisch, das Knud vor sie auf den Boden wirft. Er macht sich auf den Weg zu Unnartoq, dem Mann, «der das Feuer in sich trägt». Für die Kinder heisst er nur Grossvater. Zwei Hundeschlittenstunden durch die Eiswüste dauert die Fahrt zu ihm. Seit 25 Jahren arbeitet der alte Jäger für das Kinderheim. Er kann sie lesen, die Spuren der Moschusochsen und Eisbären. Er hat Knud beigebracht, die Hunde zu zähmen. Sie haben gemeinsam Knuds erste Robbe gefangen, die rohe Leber geteilt.

Ann glaubt an den Spruch, dass es ein ganzes Dorf braucht, um ein Kind grosszuziehen. Darum hat sie ein Team von 50 Menschen um sich geschart. Pädagogen, Musik- und Tanzlehrer – und Männer wie Unnartoq. Denn nur sie können das Wissen über die Natur zurückgeben, das seit Generationen mehr und mehr abhandenkommt. «Die Natur kontrolliert uns und wir kontrollieren die Natur», sagt Unnartoq. «Das Jagen ist kein Festhalten an der Vergangenheit. Es ist unsere Seele, unser Blut.» Sein altes Handy klingelt. Ann ist am Apparat und fragt, ob Knud gut angekommen ist. Der rollt nur betont genervt mit den Augen. Immerhin ist er doch fast erwachsen. «Vielleicht geh ich bald nach Dänemark zum Studieren», sagt Knud. «Oder ich werde Automechaniker.» Dass Ann auch dann weiter über ihn wachen wird, das weiss er ohnehin. Er würde es nicht zugeben, doch er ist froh darüber. «Und irgendwann werde ich wieder zu meinen Hunden zurückkommen.»

Es gibt ein Lied, dass die Kinder oft gemeinsam singen: «Wer einmal in Uummannaq war, der kehrt immer wieder dorthin zurück, weil er irgendwo auf der kleinen Felsinsel sein Herz verloren hat.»

Isabel Stettin (27) ist Mitglied der Reportergemeinschaft Zeitenspiegel. Sie lebt in Stuttgart. Selten hat eine Recherche sie so berührt wie die Tage auf Uummannaq. Die grönländische Musik der Kinder hört sie immer noch gerne, um sich zurückzuträumen. **www.torial.com/isabel.stettin**

Sascha Montag (43) wurde in Halle/Saale geboren und reiste nach dem Abitur ein Jahr lang rund um den Globus. Danach absolvierte er eine Ausbildung als Sozialarbeiter und arbeitete in verschiedenen Jugendhilfeprojekten in Berlin. Nebenbei entwickelte sich immer mehr die Leidenschaft, vor allem soziale Geschichten mit der Fotokamera einzufangen. Seit 2002 arbeitet der Autodidakt als freier Fotograf. **www.saschamontag.de**

© Globetrotter Club, Bern